

(Ulmer Münster, Blaubeuren, Überlingen) oder der Klassizismus (Bad Buchau), aber die dominierende Stilform in Oberschwaben ist der Barock.

In gut lesbarem Stil gibt Ludwig Kramarczyk eine Einführung in die Geschichte und Kultur Oberschwabens. Der auf dem großen Seitenformat dreispaltig gedruckte Text ist durch Zwischenüberschriften gegliedert und, abgesehen von einigen übergreifenden Kapiteln, den Städten, Kirchen und Klöstern Oberschwabens gewidmet, die im Bildteil dargestellt sind. Dabei steht der Textteil völlig für sich, ohne auf den Bildteil Bezug zu nehmen, in dem die Aufnahmen durch Bildtexte erläutert sind. Man kann sich also auch ganz auf den Bildteil konzentrieren, wenn man den Informationsverlust in Kauf nehmen will.

Dem Band ist ein «Orts- und Personenregister» auf vier Seiten als Faltblatt lose beigelegt, in das die Texte aus den Bilderläuterungen nicht einbezogen sind. Dieses Register ist nicht mit der notwendigen Sorgfalt erstellt; das zeigen u. a. einige Doppeleinträge: «Bad Schussenried» und «Schussenried», «Bad Waldsee» und «Waldsee», «Ulm-Wiblingen» und «Wiblingen». Man vermißt in dem Band eine Karte, auf der die abgebildeten und beschriebenen Orte eingezeichnet und markiert sein müßten. Diese Karte hätte, ohne den Buchumfang zu erweitern, auch auf den Innenumschlägen und dem Vorsatzblatt Platz gefunden.

Auf einige Versehen sei zum Schluß noch kurz hingewiesen: Der Höhlenforscher heißt Jochen Hasenmayer (nicht: «Hansenmayer» – S. 17 f. und Register); der Geburtsort des Abraham a Sancta Clara schreibt sich Kreenheinstetten (nicht: «Kreenhainstetten» – S. 114 und Register); der schwäbische Dichter Michel Buck ist 1832 geboren (nicht: «1852» – S. 115); der Autor Wilhelm Schussen ist 1956 gestorben (nicht: «1955» – S. 114); wenn bei der Pfarrkirche von Baidt vom «Geist der Romantik» (S. 106) die Rede ist, so ist hier doch sicherlich die Romanik gemeint. Aber diese und andere Kleinigkeiten beeinträchtigen nicht die sehr gute Gesamtwirkung des Bandes.

Der hier besprochene Bildband ist bereits 1986 erschienen, aber erst kürzlich dem Rezensenten zur Kenntnis gelangt. Der verspätete Hinweis jedoch lohnt sich. Jeder, der diesen Band erwirbt oder als Geschenk erhält – und solche Kunstbände eignen sich vorzüglich als Geschenk –, wird daran seine Freude haben und sicherlich bald den Wunsch verspüren, die abgebildeten Kunststätten und Kunstwerke direkt in Augenschein zu nehmen.

Dirk Kottke

SABINE SANDER: **Handwerkschirurgen.** (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 83). Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1989. 383 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Grafiken. Kartonierte DM 78,-

In der herkömmlichen Medizingeschichte ist Baden und Wundärzten kaum ein Platz zugeteilt, obwohl sie für die medizinische Versorgung der Bevölkerung bis zum 19. Jahrhundert zentrale Bedeutung hatten. Die seit Mitte des 17. Jahrhunderts zünftig organisierte Berufsgruppe

(«Handwerkschirurgen») findet in die Standardliteratur der Medizingeschichte – wenn überhaupt – negativen Eingang. Sabine Sander vermag mit ihrer Untersuchung der Bild sorgfältig zurechtzurücken. Anhand der Handwerkschirurgen in Württemberg mit dem zeitlichen Schwerpunkt 18. Jahrhundert zeichnet sie ein umfassendes Bild mit beruflicher Tätigkeit, Ausbildung, Werdegang, wirtschaftlicher Lage und sozialem Stand dieser Berufsgruppe. Das reiche Quellenmaterial – wie z. B. die Zusammenstellung der Fachliteratur der Handwerkschirurgen aus Inventaren oder der von ihnen besessenen Arzneimittel aus Apothekenrechnungen – rundet das neu gezeichnete Bild ab.

Die leicht überarbeitete Dissertation von Sabine Sander stellt eine reichhaltige sozialgeschichtliche Fundgrube des alten Württembergs dar. So wird die untersuchte Gruppe in das württembergische Gesundheitswesen des 18. Jahrhunderts eingebunden, deren Verbreitung in Altwürttemberg nachgespürt und auf der «Mikroebene» exemplarisch am Beispiel von vier Chirurgenfamilien aufgezeigt. Sehr aufschlußreich ist die detaillierte Herausarbeitung, warum sich diese Berufsgruppe letztendlich nicht durchzusetzen vermochte, *nicht infolge medizinisch-therapeutischer, sondern politischer und taktischer Überlegenheit ihrer akademischen Rivalen*, wie Sabine Sander am Schluß ihres Buches vermerkt.

Die Autorin bedient sich einer gut lesbaren Sprache, medizinische Fachausdrücke und Zusammenhänge werden an Ort und Stelle erklärt. Im Anhang findet sich je ein Personen-, Orts- und Sachregister, die die Arbeit mit dem Buch – das sich aber auch ohne konkretes Erkenntnisinteresse sehr interessant liest – erleichtern. Zu bemängeln wäre lediglich der recht hohe Preis, den zu zahlen sich aber lohnt.

Aagje Ricklefs

GERHARD FRITZ: **Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit.** (Forschungen aus Württembergisch-Franken, Band 34). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1990. 436 Seiten mit 15 Abbildungen. Leinen DM 48,-

Mit diesem Band knüpft Gerhard Fritz an seine bereits 1982 erschienene Monographie zur Geschichte des Klosters Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter an. Ausgangspunkt ist dieses Mal die Situation des Klosters gegen Ende des 13. Jahrhunderts, als König Rudolf von Habsburg seinem illegitimen Sohn Albrecht von Schenkenberg, der sich später Graf von Löwenstein nannte, die Vogtei über Murrhardt übergab und dieser zur Stützung seiner eigenen Macht und zum Ausbau seiner Grafschaft dort eine Stadt gründete. Deutlich wird, daß die politische Geschichte des bereits im 9. Jahrhundert gestifteten Benediktinerklosters von nun an bestimmt wird von den Beziehungen zu den Vogtherren und der erstarkenden Stadt. Das änderte sich auch nicht, als das Kloster 1388 unter württembergische Vogtei kam.

Mit der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg nach 1534 drohte dem Kloster Murrhardt das